

Wiedersehen mit der Morcheltrüffel

Autor(en): **Meyer, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **81 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wiedersehen mit der Morcheltrüffel

Georges Meyer

Derrière Montet 51, 2517 Diesse

Vorweggenommen: Es handelt sich nicht um eine Trüffel, und mit Morcheln haben diese seltsamen Pilze auch nichts zu tun, aber das musste ich erst lernen, und das kam so:

Vor vielen Jahren brachte mir ein eifriger Speisepilzsammler einige gut haselnussgrosse Knöllchen, die er auf einer Juraweide in der dicken Nadelstreu einer Wettertanne gefunden hatte. Das seien doch gewiss Trüffeln, meinte er.

Nun hatte ich damals wohl schon Trüffeln in der Hand gehabt, aber ausser einer Schleimtrüffel nie welche selbst gefunden. Hingegen war ich seit kurzem stolzer Besitzer eines zwar altmodischen, aber noch gut funktionierenden Mikroskops, was ich nun dem glücklichen Finder stolz vordemonstrierte. Natürlich hatte ich ihn vorher über Ascomyceten im Allgemeinen und über die stacheligen oder netzig ornamentierten Sporen der echten Trüffeln belehrt. Ebenso natürlich fanden wir keine solchen Sporen, worauf sich der süsse Traum vom Trüffelfund in Rauch auflöste. Es waren aber auch keine Asci vorhanden!

Damit war ich mit meinem Latein am Ende, bis ich mich schwach an einen gewissen Herrn Schwärzel erinnerte, der mit einem dressierten Pudel in der Umgebung von Basel Hypogäen (unterirdisch wachsende Pilze) in erstaunlicher Menge und Vielfalt aufgespürt hatte. Wie er den Pudel abgerichtet hatte und wie er mit ihm arbeitete, war in der SZP (1) zu lesen. Nach der Lektüre war ich so fasziniert, dass ich mir fest vornahm, es ihm gleichzutun, was ich dann aber auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschob, wie man es mit guten Vorsätzen oft zu tun pflegt.

Vielleicht waren die beobachteten ellipsoiden Sporen mit Längsrippen in einem der zahlreichen SZP-Beiträge Schwärzels zu finden. Das war tatsächlich der Fall (2) und führte mich zur Gattung *Gautieria*. Den Beschreibungen Schwärzels zufolge musste es sich um *Gautieria othii* handeln. Ich schickte die geheimnisvollen Knollen mit einem netten Brief und meinen Vermutungen nach Riehen. Wenige Tage später erhielt ich einen ganzseitigen Brief in Schwärzels schöner Handschrift, dessen wichtigste Aussage lautete: «Sie haben richtig bestimmt.»

Seit diesem Triumph suchte ich im besagten Gebiet die Nadelstreu besonders sorgfältig ab, machte mir aber keine grossen Hoffnungen, weil diese Pilze oft verborgen bleiben. Schwärzel hatte es in der SZP (2) so formuliert: «Die Gattung ist charakterisiert durch ihre bei der Reife zerfallende Peridie. Die Glebakammern münden dann frei nach aussen, wodurch die Fruchtkörper wie kleine Badeschwämmchen aussehen. *Gautieria*-Arten leben meist unterirdisch, hie und da kommt ein Teil ihres Fruchtkörpers über das Erdreich hinaus.» Er merkte an, dass «*Gautieria*-Formen bei uns, wenn auch nicht häufig, so doch nicht selten sind», und erwähnte noch, dass «1953 *Gautieria*-Arten in der Umgebung von Basel in Massen aufgetreten sind.»

Genau 19 Jahre nach meinem Brief an Schwärzel war ich wieder in diesem Gebiet unterwegs, widmete mich aber diesmal mehr den ausgedehnten Haselbeständen am Weiderand. Ich kniete nieder, um einen prächtigen *Leccinum carpini* (Hainbuchen-Rauhfuß) zu fotografieren. Den Objektivdeckel meiner Kamera legte ich auf den Boden und ertastete dabei – ein Badeschwämmchen!

Diesmal war ich mit neuem Mikroskop und neuer Spezialliteratur (3) besser gerüstet und konnte *Gautieria morchellaeformis* bestimmen. Ob ich auf die nächste *Gautieria* wieder so lang warten muss? Wenn ich Krieglsteiner (4) folge, stehen die Chancen schlecht, denn er schreibt (wohl auf Deutschland bezogen): «überall sehr selten und stark gefährdet.» Mut machen hingegen die Italiener (3): «Questa specie è molto comune nei boschi di latifoglie della collina, ma anche in quelli di conifere della montagna...»

(1) Charles Schwärzel, In eigener Sache, SZP 9/1979.

(2) Charles Schwärzel, Beitrag zur Hypogäenflora des Kantons Basel-Stadt und seiner näheren Umgebung (Fortsetzung), SZP 4/1979.

(3) Amer Montecchi & Mario Sarasini, Funghi Ipogei d'Europa (2000).

(4) German J. Krieglsteiner (Hrsg.), Die Grosspilze Baden-Württembergs, Band 2 (2000).



Gautieria othii, Stinkende Morcheltrüffel.



Gautieria morchellaeformis.